Eine neue Pause folgte. Der [illegible] erwartete offenbar eine Antwort zu lauschen, aber Blanche war unfähig, sie zu geben. Diese Stimme hätte sie wiedererkannt unter Tausenden und der Klang derselben lähmte ihren Körper und ließ all ihr Blut zum Herzen strömen. Sie wollte sprechen und konnte es nicht; ihr Gesicht wurde bleich, ihre Hand zitterte.

„Darf ich hoffen?" fragte die Stimme draußen.

Jetzt rang sich ein leiser Schrei aus ihrem Kehle und mit [illegible] Hast riß sie die Tür auf.

Der Sprecher trat herein, prallte aber selbst beim Anblick des Mädchens zurück, das so bleich vor ihm stand wie ein Marmorbild.

„Blanche!"

„Hans!"

Wieder trat eine tiefe, peinliche Pause ein.

„Wer ist die Schwerkranke?"

„Natalie."

„So führen Sie mich zu ihr, ich bitte, ich beschwöre Sie. Natalie krank und ich — ich konnte ihren Schlummer stören. Sie haben geschlafen? Ach, wenn ich eine Ahnung gehabt — — — Aber, was stehen Sie da, so führen Sie mich doch zu ihr, ich bitte."

„Das soll geschehen, Blanche, aber jetzt nicht. Natalie ist in einen wohltätigen Schlummer gesunken, und ich will hoffen, daß dieser die ganze Nacht hindurch währt."

„Wie aber kommen Sie hierher, wie konnte es geschehen, daß Natalie erkrankte?" fragte Blanche, [illegible]

Hans erzählte der Staunenden die Ereignisse der letzten acht Monate und schloß damit, daß Natalie nach dem Schiffbruch fiebernd ins Hotel gebracht worden sei. Natalie habe — ganz wie er selber — der Krankheit keine große Bedeutung beigelegt und sich zuerst geweigert, einen Arzt anzunehmen, aber in der ersten Nacht nach der Landung seien Fieberphantasien eingetreten, und als der Arzt gekommen, habe dieser [illegible] den Kopf geschüttelt und ihm erklärt, daß das Leben seines Weibes in höchster Gefahr sei. Während der letzten drei Tage habe er das Krankenzimmer nicht verlassen, jetzt stehe die Krisis bevor. Der Arzt habe ihm gesagt, daß sich in dieser Nacht das Schicksal Nataliens entscheiden werde.

Die Mitteilungen Hans Hallers riefen bei Blanche eine große Aufregung hervor. Welch eine Wandlung der Dinge! Da stand das Ziel ihrer Träume vor ihr, und doch trennte sie eine weite Kluft von Hans. Er war der Gatte Nataliens. Bei dem Gedanken, daß ihre Wohltäterin krank darniederlag und in Gefahr schwebe, schwand jede selbstsüchtige Regung ihrer Seele dahin. Sie entsetzte sich bei dem Gedanken, daß sie durch ihre Gesangsübungen den Schlummer der Leidenden habe stören können, und fragte Hans in angstvollem Tone, ob Natalie von ihrem Singen erwacht sei.

„O, nein," erwiderte jener, „sie schläft noch und ich hoffe, daß dieser Schlummer bis zum Morgen dauert. — Wie aber ist es Ihnen seither ergangen?" fragte Hans und ein wehmütiges Lächeln glitt über sein Gesicht. Er sah mit einem Male die Szenen im Geiste vor sich, die er nach dem Abschied in D. [illegible] hatte. Blanche war schöner geworden, wenngleich das frische Rot der Wangen sich etwas vermindert hatte. Ihr Wesen ließ eine größere geistige Selbständigkeit erkennen, und ihre Züge hatten sich im Kampf ums Dasein [illegible]. Sie erzählte ihre Erlebnisse in wenig Worten und gestand ihm, daß sie vor einer schweren Entscheidung stehe.

„Falls Sie eines Freundes bedürfen," sagte Hans lächelnd und reichte ihr die Hand, „so wissen Sie, daß es mich sehr glücklich macht, Ihnen dienen zu dürfen. Ich habe bei dem Schiffbruch nur meine Koffer verloren, eine große Summe in Wechseln jedoch gerettet. Zögern Sie ja nicht, etwas von unserem Ueberfluß anzunehmen, Sie würden mir Freude machen und auch meiner Frau. Ich hoffe Sie morgen zu der Rekonvaleszentin führen zu dürfen."

Blanche wollte antworten, in demselben Augenblick jedoch erfolgte ein Klopfen gegen die Tür und gleich darauf trat der Arzt, gefolgt von einem der Kellner, ins Zimmer.

„Ihre Gattin ist plötzlich erwacht," sagte der Doktor, nachdem er sein Eintreten Blanche gegenüber entschuldigt hatte, „sie verlangt nach Ihnen. Was auch geschehen möge, mein Herr, seien Sie stark und verraten Sie der Kranken nicht durch Ihr bleiches Gesicht und Ihre Tränen, daß Sie die große Gefahr kennen, in der ihr Leben schwebt."

Hans und Blanche erbleichten bei der im Flüsterton gesprochenen Ermahnung des Arztes.

„Sie befürchten also, daß Natalie sterben könnte," sagte Hans zitternd.

Der Doktor zuckte die Achseln. „Oft geschehen Wunder im letzten Ringen einer zusammenbrechenden Natur. Hoffen wir."

Hans ging aus dem Zimmer, ohne Blanche weiter zu beachten. Der Arzt folgte ihm.

Das Mädchen stand einen Augenblick allein in dem Raum. Was sollte sie tun? Durfte sie an das Sterbelager ihrer Wohltäterin treten, die einst eine so tiefe Eifersucht gegen sie hegte?

„Ich will an ihrer Tür lauschen. Vielleicht darf ich sie noch einmal sehen, vielleicht darf ich ihre Hand mit meinen Tränen benetzen."

IV. Kapitel.

Das Mädchen war in die Bel-Etage des Hotels hinabgestiegen und hatte sich in einer dunklen Halle auf die Bank niedergelassen. Mit einem Male sah sie ein Zimmermädchen vorübergehen.

„Wissen Sie, wo das Zimmer der kranken Deutschen liegt?" fragte sie diese.

„Ich gehe eben hinein."

„Tritt man durch die Tür gleich in die Krankenstube?"

„Nein. Die Kranke liegt im Salon, zu welchem man durch ein Vorzimmer gelangt."

„Ich danke Ihnen."

Blanche sank auf ihren Sitz zurück, das Mädchen verschwand in dem Vorzimmer und kam bald darauf wieder heraus.

Als Blanche sich allein wußte, ging sie langsam zu der Tür hin, öffnete diese geräuschlos und trat in ein halbdunkles Vorgemach, in welches der matte Schein der Lampe aus dem Salon durch die schweren Portieren fiel. Niemand war in dem Gemach, aber sie vernahm Laute im Krankenzimmer. Hier konnte Blanche ungestört verweilen, ohne daß man ihr Dasein ahnte. Sie ließ sich in einen weiten Sessel nieder, der im tiefsten Dunkel stand. Von hier aus wollte sie Nataliens Stimme hören. Plötzlich schreckte sie auf. Ein seltsamer Laut klang durch den Raum — —

Die Uhr hob zum Schlagen aus. Sie lauschte auf die Schläge. Es war Mitternacht. Eine feierliche Stimmung überkam sie, es wurde ihr zu Mute, als breite der Todesengel seine Fittiche über das Gemach aus; unwillkürlich faltete sie die Hände und betete für Natalie.

„Laß sie leben, guter Gott," flüsterte Blanche. „Laß sie leben und nimm mich dafür zu dir auf." — Und wie ihre Tränen die Augen füllten, war jeder selbstsüchtige Wunsch des eigenen Herzens verschwunden. Sie dachte nur an die Rettung Nataliens, nur daran, daß Hans namenlos unglücklich werde, wenn er sein Weib verliere.

Der Todesengel aber beachtet nicht das Flehen eines reinen, opferfähigen Menschenkindes. Bald drangen Töne zu der Lebenden, die sie erbeben machten. Wilde Fieberphantasien ängstigten die Kranke und ihr Mund lallte Töne, stammelte Worte, die recht gespenstig durch das Dunkel klangen. Oft hörte Blanche ihren eigenen Namen, zuweilen in Verbindung mit Hans, zuweilen mit einem Aufschrei und dem Ruf: Sie stürzt in den Abgrund, rette sie!

Der Lauschenden wurde es recht unheimlich in dem dunklen Versteck; sie wollte fliehen, aber ein unbegreiflicher Bann hielt sie gefangen. Es verging eine Stunde nach der andern in dieser peinlichen Lage, dann mit einem Male wurde es still und sie hörte, wie der Doktor leise zu Hans sagte: „Das Fieber hat ausgeglüht. Mein Hiersein ist fortan überflüssig."

Sie verstand den Schlußsatz nicht, aber sie hörte, wie Hans den Arzt bat, er möge noch bei ihm bleiben. Dieser jedoch verließ den Salon und trat in das dunkle Vorzimmer. Der Schein der Lampe fiel auf die Köpfe der Männer. Sie sah, daß Hans geweint hatte und entsetzlich bleich war, auch der Doktor sah müde und angegriffen aus. „Was soll ich noch hier," entgegnete jener im leisesten Flüsterton, „eine Rettung ist unmöglich. Die Lunge hat ihr Werk vollbracht. In einer Viertelstunde ist's vorüber. Tragen Sie das Unvermeidliche wie ein Mann."

Der Arzt ging und Blanche sah, wie Hans schwankte und sich an den Türpfosten hielt, um nicht umzusinken. Einen Augenblick holte er tief Atem, dann trat er in das Sterbezimmer zurück. Hinter ihm fiel die Portiere zu und Blanche erhob sich. Als der Arzt die Herzlosigkeit beging, Hans bei der Sterbenden allein zu lassen, wurde in ihrem Innern eine Stimme laut, die ihr sagte: „Nimm Abschied von Natalie."

Mit leisen Tritten ging sie zur Portiere hin und schaute durch die Falten. Fast wäre sie mit einem Schrei zurückgeprallt, denn das Licht fiel auf das Bett und von den weißen Kissen hob sich das von den feuchten schwarzen Haaren umrahmte Antlitz der Sterbenden scharf ab. Das Gesicht war totenblaß, aber die Augen traten unter den dunklen Brauen groß und mit einem wunderbaren Glanze hervor.

„Ach wie wohl tut mir, wenn deine kühle Hand über die Stirn fährt," sagte die Sterbende. „Wie ist jetzt merkwürdig leicht, so wohl, als ob ich fliegen könnte."

Ein mattes Lächeln ging bei diesen Worten über ihr Gesicht und Hans, dem Blanche ansah, welche Mühe es ihn kostete, die Tränen niederzukämpfen, entgegnete: „Das freut mich. Du hast viel gelitten, du Arme, aber das Nachlassen von Schmerzen empfinden wir stets als eine Wohltat."

„Du hast dich so sehr um mich geängstigt, du Guter, aber ganz mit Unrecht, ich fühle mich jetzt wie verjüngt. Hoffentlich gestattet mir der Brummbär von Doktor, daß ich morgen in der Frühe das Bett verlasse. Ich muß das Meer sehen — das wogende Meer. O, die Seeluft wird uns gut tun, mein blasser Krankenwärter. Du bist wirklich — was ist das: Tränen im Auge?" Sie versuchte es, sich in den Kissen zu erheben, aber sie sank bleich und hilflos zusammen. Hans beugte sich zu ihr nieder und stützte sie. Dabei fielen zwei heiße Tropfen auf die Stirn der Kranken.

„Tränen," sagte sie mit schwacher Stimme. „Du weinst, weil du an eine ernstliche Gefahr denkst. O sei gesegnet für diese Zärtlichkeit. Ach, Hans, du bist so gut, so brav und ehrlich, ich kann, wie mich deine Liebe beglückt hat. Weißt du, Hans, daß es mir oft vorkommt, als wäre ich deiner nicht ganz würdig . . ."

„Welch närrischer Einfall, wo gibt es ein edleres, hochherzigeres Wesen, als du bist?"

„Sag' das nicht," fuhr die Kranke fort. „Blanche hat mich einst beschämt. Sie liebte dich, sie betete dich an, und wenn ich's recht bedenke, meine ich immer, ihre Liebe sei größer gewesen als die meinige, denn sie — das arme Ding — war aufopferungsfähiger als ich. Der Gedanke an Blanche läßt einen Stachel in meiner Seele zurück."

Nach einer tiefen Pause, in der sie sinnend vor sich hinstarrte, während Blanche in die Falten der Portiere biß, um nicht in lautes Schluchzen auszubrechen zu müssen, holte die Kranke tief Atem und lächelte. „Es war mir am Abend so sonderbar," fuhr sie fort. „Kurz bevor ich einschlief, hörte ich über mir eine klangvolle Sopranstimme den Schattenwalzer singen. Die Stimme klang wie jene Blanches. Ich dachte dabei an die Abende auf Hallershof, wo wir alle drei um die Lampe saßen. Ich träumte von vergangenen Tagen, und bei den Klängen des Walzers schlief ich ein. Wie es der armen Blanche wohl ergehen mag?"

Hans sah Natalie einen Augenblick zweifelnd an, dann sagte er: „Blanche ist hier im Hotel, Natalie."

„Woher weißt du das?" erwiderte die Kranke in atemlosem Erstaunen.

„Als ich das Singen hörte, fürchtete ich, es könne dich im Schlafe stören. Ich wollte die Unbekannte bitten, das Üben einzustellen, ging zu ihr und fand Blanche, welche an einem hiesigen Theater dieser Tage auftreten soll."

„O, dann muß ich sie sehen — morgen am Tage —"

Die Kranke kam nicht weiter, ein Krampf in der Brust erstickte den Ton in ihrer Kehle, zu gleicher Zeit jedoch fielen ihre Blicke auf Blanche, deren Gestalt aus den Falten der Portiere hervorlauschte.

Das Mädchen stürzte auf das Lager Nataliens zu und neigte ihr von Tränen überströmtes Gesicht auf die Hand der Kranken, welche sie mit Küssen bedeckte.

Hans hatte sich, einem Gefühl der Ueberraschung nachgebend, erhoben. „Sie hier, Blanche, und um diese Stunde?" sagte er.

Die Kranke streichelte den Kopf der Schluchzenden und sagte: „Ich freue mich, daß Sie da sind, Blanche. Aber was in aller Welt regt Sie so sehr auf, daß Sie Tränen vergießen? Mein bleiches Gesicht erschreckt Sie? O, ich werde bald die Farbe der Krankenstube ablegen, das fühle ich. Meine Seele ist heiter und es liegt eine seltsame Ruhe über mir — eine Klarheit . . ."

Sie mußte innehalten. Blanche schaute zu ihr auf und bewunderte den seltsamen verklärten Ausdruck ihres edlen Gesichts.

„Eines nur hindert mich noch etwas am Sprechen. Zuweilen ist mir's da drinnen" — sie deutete auf die Brust, „als ob eine heiße Welle vom Herzen aufstiege und da hinauf bis gegen den Hals flute. O, wir haben eine böse Nacht auf dem Meere verlebt, und ich trug eine furchtbare Erkältung davon, aber jetzt geht's schon besser . ."

„Strengt dich das Sprechen nicht allzusehr an, mein liebes Herz?" fragte Hans in banger Besorgnis.

„Ach nein," flüsterte sie, „ich bin ganz wohlauf und es ist so seltsam licht um mich her. Wie ist's, als stände ich auf dem Gipfel eines hohen Berges . . . mein vergangenes Leben liegt unter mir wie ein fernes Land . . . aus dem Dämmerlicht der Ferne steigt schwarz und düster mein Vaterhaus herbor . . . ja, sie war trostlos, meine Jugend . . . Aber die Schatten der Ode und der Trauer liegen auch auf [illegible] ter — — — Doch nein, da geht die Sonne auf . . . ein Meer von Licht überflutet die Welt — mein Leben . . . Eine einzige Wolke nur stieg an diesem glänzenden Himmel auf . . . sie hieß Blanche . . . aber als ich näher zusah, war's nur ein rosiger Falter, der den Sonnenschein meines Lebens verschönte . . . ich trieb ein gewagtes Spiel mit dir, Blanche, verzeih mir . . . Für mich war es freilich kein Wagnis, denn edle Menschen sind nicht treulos. — Der Morgen bricht —"

Ein leiser Aufschrei kam von den Lippen der Kranken, ihre Augen wurden starr und gespenstisch groß, ihre Hände zuckten.

„Sie stirbt!" schrie Hans und mit all seiner mühsam behaupteten Fassung war's vorbei. Schluchzend wie ein Kind sank er vor dem Bette nieder.

Blanche erhob sich, ein seltsamer Schauder rieselte durch ihr Blut. Langsam umfaßten ihre zitternden Hände den Kopf Nataliens und forschend senkten sich ihre Blicke auf das verklärte Antlitz.

„Natalie ist tot," sagte sie mit ihrer sanften Stimme, „ein edles Herz hat aufgehört zu schlagen."

Das Mädchen wendete die Blicke von der Toten auf das breite Balkonfenster. Sie sah, daß eben der Morgen herauf dämmerte, und hörte die hellen Glocken, welche in der Stadt zur Frühmesse läuteten.

Ein neuer Morgen war der dunklen Nacht gefolgt und traumverloren flüsterten ihre Lippen: „Die Natur kennt keine Nacht, die ewig dauert!"

* * *

Blanche hatte recht: die Natur kennt keine Nacht, die ewig dauert, und das Herz kein Leid, das unser Leben ganz umnachtet. Der Strom des Lebens hat seine Wogen darüber ergossen nach der Sturmnacht die Morgenröte der Hoffnung. Ein Jahr ist seit dem Tode Nataliens vergangen, deren Asche auf dem stillen Friedhof an der Meeresküste bei Havre ruht. Herbstrosen schmücken das Grabdenkmal, und eine dunkle Zypresse wirft ihren Schatten auf den Hügel. Die Sonne senkt sich nach einem warmen goldigen Herbsttage dem fernen Horizont im Westen zu, und ihr Purpurlicht übergießt die weite, gekräuselt schimmernde Meeresfläche, die schwellenden Segel der Schiffe und den weißen Strand.

Von dem Grabhügel haben zwei Menschen den Blick erhoben zu dem funkelnden Sonnenball am fernen Himmel.

„Wie lockt das spiegelglatte Meer, welches Natalie so sehr liebte und dessen heimlicher Gewalt ihr Leben zum Opfer fiel, in die Weite," sagte Hans, denn er war es, der an der Seite Blanches zum Grabe der Entschlafenen gekommen war, um an diesem Altar seine Andacht zu verrichten.

„Möchten Sie noch einmal den Ozean sehen?" fragte Blanche, deren rosiges Gesicht und elegante Kleidung erraten ließen, daß das Schicksal endlich aufgehört hatte, sie mit Widrigkeiten aller Art zu verfolgen.

„Nein," entgegnete Hans, „ich ziehe es vor, in der Heimat, wo ich mein Haus fest begründet habe, ein neues Leben zu beginnen. Nach dem schweren Schlag, der mich hier getroffen, habe ich in der Arbeit Trost gesucht und gefunden. Wie Sie wissen, Blanche, ist es mir gelungen, am Rhein eine Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen zu errichten, die ich zu hoher Blüte zu bringen hoffe. Die Beschäftigung, welche mir meine Tätigkeit und meine Erfolge gewährten, haben mir Trost gebracht. Ihre Briefe, Blanche, taten das übrige. Ich bin Natalie nicht treulos geworden, denn ich lebe und wirke in ihrem Sinne, und wenn ich einmal Unrecht vollbracht, blicke ich im Geiste zu ihr auf und frage: Hab' ich's recht gemacht, du Edle? — Aber", fuhr Hans nach einer Pause des Nachsinnens fort und über sein bekümmertes Gesicht ging jenes liebenswürdige Lächeln, das Blanche so oft an ihm bewundert hatte, „auch das Leben fordert sein Recht. Wer es einmal empfunden, welche Wärme, welchen Glanz es unserem Dasein verleiht, an der Seite einer treuen Gefährtin dahin zu schreiten, der flieht die Vereinsamung doppelt. Blanche, ich habe Sie geliebt in einer Zeit, da es Sünde gewesen wäre, dieser Liebe zu folgen; denn sie war ein Verrat an dem Herzen, das jetzt unter diesem Hügel schlummert. Blanche, dieses Feuer, das ich erloschen glaubte, ist wieder erwacht, es durchglüht meine Seele. Jetzt darf ich dieser Leidenschaft folgen, und weil ich von der Reinheit meiner Empfindungen überzeugt bin, will ich Ihnen hier gestehen, was ich empfinde, hier, am Grabe Nataliens." — Der junge Mann trat dicht an das Mädchen heran, dessen Gesicht eine tiefe Purpurglut übergoß und dessen biegsame Gestalt erzitterte.

„Blanche," fuhr er fort, und sein Arm umfaßte das holde Geschöpf. „Im Bauch dieses Jahres habe ich einmal wie die Qualen der Eifersucht empfunden, ich war eben [illegible]